

Tag der Kollaborateure 15.03.2012



RIGA/BERLIN (Eigener Bericht) - Für den morgigen Freitag kündigen Veteranen der Waffen-SS eine Parade in der lettischen Hauptstadt Riga an. Der Marsch erinnert an die "Lettische Legion", in der viele Letten im Zweiten Weltkrieg an der Seite Nazideutschlands in den Krieg zogen. Die Zahl der bewaffneten lettischen NS-Kollaborateure wird mit 140.000 angegeben - bei einer Vorkriegs-Bevölkerungsgröße von etwas über 1,8 Millionen Menschen. Der jüdische Bevölkerungsteil wurde bis auf diejenigen, die fliehen konnten, beinahe vollständig ermordet - rund 75.000 Menschen. Die Mörder waren Deutsche, aber auch zahlreiche lettische NS-Kollaborateure. Kritik an der morgigen Gedenkveranstaltung, mit der die SS-Veteranen als angeblich tapfere "Freiheitskämpfer" gegen die Sowjetunion gewürdigt werden, sei "unfair", äußert der Staatspräsident in Riga. An der Parade, die seit den 1990er Jahren regelmäßig stattfindet, nehmen zahlreiche Aktivisten der extremen Rechten teil, darunter Mitglieder einer Partei, die der lettischen Regierungskoalition angehört. Obwohl seit Jahren gegen den Aufmarsch protestiert wird, findet er immer wieder statt - in einem Europa, das deutscher Hegemonie untersteht.

Waffen-SS

Die für den morgigen Freitag in Riga angekündigte Parade von Veteranen der Waffen-SS ist dem Gedenken an die "Lettische Legion" gewidmet. Bei dieser handelt es sich um Verbände, die 1943 in die Waffen-SS eingegliedert wurden und an der Seite Nazideutschlands in den Weltkrieg zogen. Die Zahl der bewaffneten lettischen NS-Kollaborateure wird mit insgesamt rund 140.000 angegeben - bei einer Vorkriegs-Gesamtbevölkerung von nur wenig über 1,8 Millionen ein vergleichsweise hoher Prozentsatz. Während zumeist behauptet wird, es sei den Kollaborateuren nur um die Abwehr der Roten Armee gegangen, hatten viele von ihnen durchaus starke NS-Affinitäten.

Lettische Antisemiten

Die lettische NS-Kollaboration konnte unmittelbar an den Antisemitismus im Land anknüpfen, der bereits seit der Staatsgründung nach dem Ersten Weltkrieg deutlich erstarkt war. Schon zu Beginn der 1920er Jahre kam es zu körperlichen Angriffen auf jüdische Studenten; Boykottaufrufe gegen Geschäfte in jüdischem Besitz kursierten. Historiker schätzen die Zahl antisemitischer Aktivisten für diese Zeit bereits auf 3.000 bis 3.500 Menschen. Der Antisemitismus nahm vor allem unter der diktatorischen Herrschaft von Karlis Ulmanis ab 1934 zu. Ulmanis hatte Ende der 1920er Jahre behauptet, Juden wären in Lettland zu einflussreich und sorgten dafür, dass die lettische Wirtschaft nicht wirklich stark werden könne. Nach dem Staatsstreich vom Mai 1934 wurden jüdische Letten, die in staatlichen Behörden tätig waren, entlassen, in jüdischem Besitz befindliche Geschäfte wurden geschlossen. Von den 122 jüdischen Schulen, die es 1932 in Lettland gab, existierten 1939 nur noch 77; von 14 jüdischen Zeitungen, die 1934 gedruckt wurden, gab es 1935 nur noch zwei.[1]

Massenmörder

Als die Deutschen im Juni 1941 in Lettland einmarschierten, setzten sie die längst vorhandenen antisemitischen Kräfte frei. Bereits unmittelbar nach dem Rückzug der Roten Armee begann unter maßgeblicher Beteiligung von Letten eine erste Mordwelle, der Tausende Juden zum Opfer fielen. Auch die darauf folgende systematische Diskriminierung und die Ghettoisierung der rund 75.000 Juden, die nicht mehr hatten fliehen können, sowie weitere Mordaktionen wurden in hohem Maße von Letten getragen. Schon recht bald wurde eine lettische Hilfspolizei gegründet, die etwa an der Internierung und Bewachung von Juden, aber auch an Massenmorden beteiligt war. Besonders tat sich ein "Sonderkommando" des Letten Viktors Arajs hervor, das Zehntausende Juden umbrachte. Arajs ging 1943, als Berlin nach der deutschen Niederlage bei Stalingrad "Freiwilligenverbände" auch in Lettland zu rekrutieren begann, zur SS, in die auch weitere Einheiten integriert wurden, unter anderem Angehörige der lettischen Hilfspolizei. Zahlreiche lettische Waffen-SS'ler waren zuvor an der fast vollständigen Vernichtung des lettischen Judentums beteiligt gewesen, die weniger als tausend Juden überlebten; die meisten waren zwischen dem deutschen Einmarsch Ende

Juni und Dezember 1941 ermordet worden.

Die Nazis verteidigt

Nach der Befreiung von der NS-Herrschaft siedelten nicht wenige lettische NS-Kollaborateure in den Westen über - in die Bundesrepublik sowie, oft von dort aus, in die Vereinigten Staaten. In der Bundesrepublik konnte etwa Viktors Arajs jahrzehntelang völlig unbehelligt leben, bis er 1979 für seine Massenmorde zu einer lebenslänglichen Haftstrafe verurteilt wurde. Er war damals schon 69 und starb 1988. In den USA gründete sich, neben anderen Exilorganisationen, die Latvian Welfare Association (Daugavas Vanagi), die sich nicht zuletzt dem Kampf um die Neugründung Lettlands verschrieb. Sie begeht den 16. März als Gedenktag bereits seit 1952 und hat ihn eigenen Angaben zufolge 1989 in Lettland informell eingeführt. Das Datum bezieht sich auf den 16. März 1944. An diesem Tag kämpften lettische Waffen-SS-Verbände an dem unweit östlich der heutigen lettischen Ostgrenze gelegenen Fluss Welikaja erfolgreich gegen die Rote Armee - und verteidigten so das NS-kontrollierte Lettland noch für eine Weile gegen die Befreiung vom Naziterror.

Gottesdienste und Blumen

Seit dem Ende der Sowjetunion werden die ehemaligen Mitglieder der Lettischen Legion auch in Lettland selbst geehrt - als angebliche Freiheitskämpfer. Die offizielle Behauptung, man habe nur an der Seite der Deutschen das eigene Land und Europa gegen die Rote Armee verteidigen wollen, entspricht dem von Alt- und Neonazis gepflegten Mythos, Wehrmacht und Waffen-SS samt ihren ausländischen Verbündeten müssten als - tragisch gescheitertes - europäisches Bollwerk im Kampf gegen den Bolschewismus verstanden werden. 1998 erklärte Riga den 16. März zum staatlichen "Tag des Gedenkens an den lettischen Krieger"; zwei Jahre später musste dies aufgrund heftiger internationaler Proteste zurückgenommen werden, doch begehen Veteranenverbände bis heute den Tag mit einer Parade als "Tag der Legionäre". Staatspräsident Andris Berzins hat Kritik daran erst kürzlich "unfair" genannt und erklärt, die ehemaligen Waffen-SS'ler seien keine Kriegsverbrecher.[2] Der lettische Botschafter in London bekräftigte unlängst, am 16. März bezeugten nur "einige Soldaten ihren gefallenen Kameraden Respekt": "Gottesdienste werden abgehalten und Menschen versammeln sich auf Friedhöfen und legen Blumen am Freiheitsdenkmal in Riga nieder." Das alles könne man keinesfalls "Geschichtsrevisionismus" oder "Verherrlichung der Waffen-SS" nennen.[3]

Okkupanten und Kolonialisten

Eine abweichende Sichtweise darauf haben zahlreiche Mitglieder von Organisationen der extremen Rechten, die immer wieder begeistert an der Parade teilnehmen. Von den 3.000 Personen, die 2011 bei dem Aufmarsch beobachtet wurden, sollen zwei Drittel jünger als 30 Jahre gewesen sein. Unter anderem waren Mitglieder der Partei "Visu Latvijai!" ("Alles für Lettland!") präsent, die als extrem rechts eingestuft wird und sich für die Deportation russischsprachiger Letten ausgesprochen hat. In Lettland lebt eine russischsprachige Minderheit, die über ein Viertel der Bevölkerung umfasst; bis heute hat ein beträchtlicher Teil von ihnen - mehr als 15 Prozent der Gesamtbevölkerung - nicht die lettische Staatsbürgerschaft erhalten. "Visu Latvijai!" ist eine Verbindung mit der Partei TB/LNNK eingegangen, hat gemeinsam mit dieser bei den Parlamentswahlen im September 2011 unter dem Namen Nacionala Apvieniba (Nationale Allianz) kandidiert und damit 13,8 Prozent der Stimmen erhalten. Die Nationale Allianz ist heute Teil der Regierungskoalition und stellt die Minister für Justiz und für Kultur. Ihr Vorsitzender erklärt russischsprachige Landesbewohner mit militärischem Hintergrund für "Okkupanten", alle anderen für "illegale Kolonialisten".[4] Der frühere gemeinsam mit NS-Deutschland geführte "antibolschewistische Kampf" gegen die Sowjetunion hat sich in offenen antirussischen Rassismus transformiert.

Unter deutscher Hegemonie

Lettland, dessen SS-Veteranen bereits zu Beginn der 1990er Jahre in den Genuss bundesdeutscher Soldatenrenten kamen, ist nicht das einzige Land im deutsch dominierten Europa, in dem die Tradition ehemaliger Kollaborateure wieder hochgehalten wird. Ähnliches lässt sich unter anderem für Ungarn sagen, wo völkische Ideologien und ein teilweise recht offener Bezug auf den einstigen Verbündeten Berlins, Miklós Horthy, einen neuen Aufschwung erleben.[5] In Rechtsaußenparteien in Österreich (FPÖ) und in Belgien (Vlaams Belang), die in ihren Wahlgebieten um die 20 Prozent der Stimmen erzielen, spielt die Tradition ehemaliger NS-Kollaborateure ebenfalls eine bedeutende Rolle (german-foreign-policy.com berichtete [6]). In Kroatien ist der Bezug auf die kollaborierende Ustascha ungemein lebendig.[7] In diese Fraktion einst kollaborierender Staaten bzw. Regionen, in denen - unter deutscher Hegemonie - die Kollaborationstraditionen erstarken, reiht sich - ganz wie Litauen und Estland - auch Lettland ein.

- [1] Svetlana Bogojavlenska: Antisemitism in Latvia, in: Hans-Christian Petersen, Samuel Salzborn (Hg.): Antisemitism in Eastern Europe. History and Present in Comparison, Frankfurt am Main 2010
- [2] Niemand stoppt die SS-Veteranen; www.taz.de 06.03.2012
- [3] The Latvian Ambassador to Monica Lowenberg; defendinghistory.com 01.03.2012
- [4] SS-Freunde regieren mit; www.taz.de 11.10.2011
- [5] s. dazu **Völkisch radikalisiert , Tragsäulen der Zukunft (III) , Nation ohne Grenzen** und **Die Freiheit der Bank**
- [6] s. dazu **Die Tradition der Kollaborateure** und **Europa driftet (I)**
- [7] s. dazu **Rezension: Ulrich Schiller: Deutschland und "seine" Kroaten**

Copyright © 2005 Informationen zur Deutschen Außenpolitik

info@german-foreign-policy.com